H. misc. 4°
86

H. P. 4906. a.
4° H. misc. 86

Dem Langischen
Lang

<36608278110010

<36608278110010

Bayer. Staatsbibliothek

Ludwig XVI.
König
von Frankreich
†. 21. Jan. 1793.

Geſpräch
im
Reich der Todten
zwiſchen
Ludwig XVI. Leopold II.
und Guſtav III.

Samt
dem Portrait des Königs von Frankreich.

Mit Erlaubnis der Obern.

Augsburg
bey Friedrich Bürglen
1793.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nachricht.

Dieſes Geſpräch enthält nicht, wie es ſonſt der Fall bey mehrern ſolcher Geſpräche iſt, ein bloßes ſeichtes Geſchwätz, und leeres Raiſonement, über die vorgefallenen Begebenheiten Frankreichs, ſondern der Verfaſſer hatte bloß, nach Auftrag des Herrn Verlegers, die Abſicht, denjenigen, die größere Werke, wegen höherm Preiſe, nicht kauffen können und wollen, und dennoch wünſchen, näher die Geſchichte zu kennen als blos nach dem was die Zeitungen liefern, die Hauptumſtände der Revolutionsgeſchichte, kürzlich zu beſchreiben. Dieſer Beſtimmung ſollte es, dies hoft der Verfaſſer, ſo ziemlich entſprechen. Er liefert hiemit alſo, aus mehrern größern Werken, einen kurzen Auszug, aber chronologiſch konnte er, wegen vielen Unbequemlichkeiten die Geſchichte ohnmöglich erzählen; er zog daher öfters das, was ſpäter vorfiel zu früher ereigneten Begebenheiten, weil es auf dieſelbe Beziehung hat. Er benuzte die meiſten vorhandenen Schriften, über die Revolution, vorzüglich aber Girtanners hiſtoriſche Nachrichten, und Rabauts Taſchenbuch der Franken.

Innhalt.

Erſter Abſchnitt.

Ludwigs Gefangenſchaft und öffentliche Hinrichtung.

Zweyter Abſchnitt.

Einige Urſachen der Revolution.

Dritter Abſchnitt.

Geſchichte der Revolution ſelbſten.

Vierter Abſchnitt.

Folgen der Revolution.

Erſter

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erſter Abſchnitt.

Ludwigs Gefangenſchaft und öffentliche Hinrichtung.

Ludwig der XVI. Leopold der II. Guſtav der III. König von Schweden, ein Eilbote.

Guſtav.

Wie gehts auf der Oberwelt zu, was bringeſt du für Nachrichten aus Frankreich mit? mir ſcheint das, was du uns zu erzählen gedenkſt, ſeye von Wichtigkeit.

Der Eilbote.

Schröckliche Nachricht! mir beben meine Glieder, ſchaudernd ſtammelt ſie mein Mund heraus; König Ludwig der Unglückliche fällt durchs ſchändliche Schwerd des Richters. Denn ſchon beſtieg er den Wagen, der ihn zur Richtſtätte hinführt, — bald wird ſein Blut fließen! — Bald wird er träufelnd vom Blut im Elyſium anlangen.

Leo-

Leopold II.

Was redeſt du, wie, die Franken ſollen ihre Hände mit dem Blut eines unglücklich Unſchuldigen ſo ſehr beſudelt, und Ludwigen ihren König ſo ſchändlich hingerichtet haben.

Guſtav III.

Welch Gruel-Scenen — breitet Fanatismus und Wildſchäumende Rachſucht aus.

Der Eilbote.

Ha! ſchon kömmt er im träufelnden Blute: ich verhülle mein Angeſicht: ein Thränenguß ſtrömt aus meinen Augen über dieß unglückliche Opfer herab.

Ludwig XVI.

Seyd mir willkommen ihr Großen dieſer Verſammlung! Nun ſind ſie vorüber die Leiden, die mich Gewaltſam beſtürmten. Gefloſſne iſt mein Blut, geſtillt durch daſſelbe der Durſt, der ſchmachtend darnach lechzte.

Leopold II.

Schauer ergrief mich, als ich dieſe Schreckenskunde vernahm. Ihr Anblick zerſchneidet mein Herz — Süß ſey nun die Ruhe für Sie, nach tauſendfachen Leiden, die ſie ſchwer drückten.

Guſtav III.

Schändliche That! wie beflecken ſich große Nazionen — ihr Name ſonſt mit Ehrfurcht genannt — durch nie auslöſchende Flecken. Mich ſtreckte hin in Sand, des Meuchelmörders Hand, indem ich die Rechte des Volks ſuchte geltend zu machen, und ſie vom Joche der Groſſen zu erlöſen — Sie fielen durch des Henkers Hand. — Greuels-Scenen wie verwüſtet ihr die Erde! ſind dieſes die Früchte der hochgerühmten Freyheit?

Ludwig XVI.

Ich verzieh ihnen meinen Feinden, und erflehte für ſie Vergebung vom Vater der Väter. Auch itzt bethe ich noch für ſie: Ewiger zürne nicht, entzieh nicht einer Nazion, die innigſt ich liebte noch liebe, die ſonſt viel Großes und Eigenthümliches beſitzt, deine gnädigerbarmende Liebe. Zwar riefen Tauſende ſchon vorher, ehe die Stunde des Todes mir ſchlug: Er ſterbe Ludwig unſer Verräther und Mörder! Doch muß man auch bey den größten Ungerechtigkeiten, nicht ungerecht ſeyn; Denn Tauſende riefen auch wieder: Ehrfurcht dem Geſetze, und Schonung dem Ludwig! Für eine ganze Ewigkeit, würde die franzöſiſche Nazion ihren Namen ſtinkend machen, wenn ſie fähig wäre, hand an ſein Leben zu legen. Viele Glieder des Nazionalconvents beſeelte Liebe, und mitleidige Schonung für mich. Senkten beym Richters Ausſpruch: Er ſterbe Ludwig, traurig ihr Haupt. Tauſende riefen, als ich das Schaffot beſtieg: Gnade! Gnade! für Ludwig: aber freylich vergebens.

Leopold II.

Mir blutet mein Herz! bang iſt mir wegen dem Schickſal meiner liebenden Schweſter.

Ludwig XVI.

Vergröſſern Sie nicht guter Leopold, meine unheilbare Wunde: ſchmerzlich war meine Trennung, doch ſie mußte geſchehen — von Ihr. Ich ahnde voll banger Erwartung, auch ſie folge mir bald nach.

Guſtav III.

Schwerlich wird Sie der brennenden Mordbegierde entgehen die leider keine Schranken kennet.

Ludwig XVI.

Ach hätte ſie doch ſchon den Todeskampf gekämpft. Was wird aber meinen Kindern noch bevorſtehen? was für ein hartes Schickſal erwartet noch meine Schweſter?

Leopold II.

Aber wie, ſeyn ſie dann ohne ſich vertheidigt zu haben verurtheilt geworden, ließ ihnen die Nazion keine Vertheidiger zu?

Ludwig XVI.

Am 11. December 1792. mußte ich vor des Nazionalconvents Schranken erſcheinen, die Anklagen anhören, mich ſelbſten vertheidigen, aber nicht fand meine Vertheidigung Gehör. Auch ſchuldlos ſind meine

Vertheidiger, Dank dieſen, für ihre Bemühungen, der Himmel lohne ſie ihnen. Mit Demoſthenes Beredſamkeit ſuchte der edle Sprecher Deſeze, mich zu vertheidigen, mein Leben zu retten, aber fruchtlos war ſein Bemühen, kein Ohr fand ſeine Vertheidigung. Thränen entſchlüpften dem Auge des braven Malesherbes, als er die Abſchiedshand mir bot, noch wälzte in ſeiner Seele die Hofnung, daß das Volk, das dem gröſſern Theil nach günſtig mir ſey, von der Vollziehung des Urtheils mich rette: aber dahin ſchwand ſeine Hofnung.

Leopold II.

Wie verfuhr dann der Nazionalconvent, mit ihrem Todesurtheil. Mein Geiſt ahndet, er ſeye zu raſch zu Werke gegangen.

Ludwig XVI.

Durch die Stimmenmehrheit von 5. Richtern — die Verfahrungsart dabey kennet der Ewige — der Allſehende — ward mein Schickſal entſchieden. Im weiſſen Kleide der Unſchuld, komme ich in dieſe Verſammlung. Ach daß mein Blut zum Heile Frankreichs ſeye gefloſſen! Gerne beugt ich meinen Nacken zum Opfer hin. Freuen ſolls mich, wenn mein ſchuldloſer Tod die Nazion rettet. Aber tiefen Schmerz fühlte meine Seele, als eine meiner letzten vorzüglichen Bitte mir nicht wurde gewährt.

Leopold II.

Um was bathen Sie denn den Nazionalconvent, daß er Ihnen ſollte gewähren?

Ludwig XVI.

Meine Bitten der Billigkeit gemäß, ſchränkte ich nur auf folgende ein; ich begehre einen Friſt von 3 Tagen, damit ich mich vorbereiten

 könne

könne, um vor Gottes Angeſicht zu erſcheinen; ich begehre die Erlaubniß, einen Geiſtlichen kommen zu laſſen, und gänzliche Sicherheit für dieſen Geiſtlichen: ich begehre, daß man mich von der immerwährenden Wache befreye. Ich begehre, meine Familie frey, ſo oft ich will, und ohne Zeugen, bis zu meiner Hinrichtung ſprechen zu dürfen. Ich wünſche, daß die Nazionalconvention ſich ohne Verzug mit dem Schickſal meiner Familie beſchäftige, und ihr vergönne, ſich wegzubegeben, wohin ſie will. Endlich ſo empfehle ich auch der Nazionalconvention alle Perſonen, die mir gedienet haben. Es ſind mehrere darunter, welche alles ihr Vermögen für ihre Stellen hingegeben haben, und die nunmehr Mangel leiden müſſen. Unter denjenigen, denen ich Penſion gegeben, ſind Greiſe, welche nichts anders hatten um zu leben. Finden ſie nun dieſe Bitten nicht alle für ſehr gerecht und billig? mußte mir nicht meine Seele bluten, als mir die 3 tägige Friſt nicht wurde gewährt?

Der Eilbote.

Doch glauben Sie es, nicht ganz Frankreich gleicht einer Mördergrube. In vielen Augen perllten Thränen an Ludwigs Todes-Tage: Zeuge bin ich davon. — Aber Zeuge bin ich auch, mit welcher Seelenruhe und Geiſtesgröſſe — Beweiſe ſeiner Unſchuld — er den Tod erlitt! Nicht furchtſames Zagen erzitterte ſeine Glieder, nicht Ausbrüche von Zorn und Rache strömten über ſeine Zunge, nicht funkelte Trotz aus ſeinen Augen, nicht weibiſche Thränen rollten über ſeine Wangen herab: gelaſſen, voll heiliger Andacht, fuhr er den Todesweg, gröſſer als man es glaubte, ſtarb er, und beſchämte hiedurch ſeine Mörder.

Leopold H.

Leopold II.

Ludwig, ſo zu ſterben, verdient Gröſſe des Geiſtes genennet zu werden. Denn ſo ſtirbt ein Weiſer, ein Chriſt!

Guſtav III.

Noch die Nachwelt wird über dieſe Geiſtesgröſſe ſtaunen, und Sie ſegnen, daß ſie mit verzeihlichem Herzen ſich von ihrer Nazion verabſchiedeten.

Ludwig XVI.

Mein Todestag war für mich mehr Freude als Marter, denn durch ihn öfnete ſich mir die froh erwartete Zukunft. Denn ſchon 5. Monate lang ſchmachtete ich zur Freude der Rohen und Blutdürſtigen, als gröſter Verbrecher des Staats im Gefängniß. Frankreichs Staatsgefangener bin ich ſchon ſeit dem 6. Oktober 1789. geweſen. Ich war beſchuldigt, der Urheber der am 10. Auguſt 1792. vorgefallenen blutigen Scene geweſen zu ſeyn; mir bürdete man auf, ich hatte Verrätherey gegen mein Reich, in meinem Buſen getragen: meine Unſchuld iſt dem Allwiſſenden bekannt.

Der Eilbote.

Der mußt Sie nicht kennen, welcher je glauben könnte, Sie hätten ſich dieſer Beſchuldigungen verdächtig gemacht. Allzeit brannte Ihr Herz vor heiſſer Liebe zu Ihrer Nazion. Ihr Glück war Ihre einzige Freude. Aber freylich vermochten Sie nicht immer, ihre Wünſche hinlänglich zu befriedigen, all die drückenden Beſchwerden wegzuwälzen, ſie, die Nazion vom Joch zu erledigen, das freylich öfters ſchwer auf Ihrem Nacken lag.

Leopold II.

Vermag aber auch allezeit das Oberhaupt einer Nazion all den Beſchwerden abzuhelfen: denn kommen wohl alle Klagen vor des Regenten Ohren, wird Ihm auch alles, was in ſeinem Reiche vorfällt, mit nicht täuſchenden Farben vorgemalt, und im reinſten Lichte dargeſtellt, wird nicht manches vor Ihm ſchlau und heimtückiſch verborgen? O es iſt ſchwer eine königliche Krone zu tragen, ohne von ihr gedrücket zu werden!

Guſtav III.

Ja eine Königskrone iſt eine ſchwere Laſt! Gegen den gutgeſinnteſten Regenten, der für das Wohl ſeines Volkes wacht, es zu beglücken, Ihrer Väter Ruhm aufs neue zu erhöhen ſucht, murren Tauſende heimlich im Reiche, ſpinnen hundert Verſchwörungen an, und blaſen einen Funken der Unzufriedenheit, manchmal zu des Landes Ruin in lichtlohe Flamme an. Wo lebt der Regent, der allgemein vom Volke angebetet wird? Wohl jedem, der mit dem Bewußtſeyn, redlich meint ichs mit meinem Volk, ins beſſere Land hinüber gehen kann.

Leopold II.

Der Staat ſcheint öfters gegen niemanden ungerechter zu ſeyn, als gerade gegen ſeinen Regenten; denn zu viele beaugen ihn, und ſeine Thaten; und ſchreiben alles, was da geſchieht — höchſt ungerecht — dem Regenten zu, ohn' zu bedenken, daß manches in ſeinen Staaten, ohn' es zu erfahren, vorfallen könne.

Ludwig XVI.

Mein trauriges Beyſpiel beſtättigt dieſes. Noch ſez ich hinzu; muß mancher der Regenten die Bürde ſeiner Vorfahren mit tragen. Wohl mir, ich bin nun von der Königsbürde befreyt.

Der Eilbote.

Wahr iſts, Sie mußten vieles bezahlen, was mancher der vorigen Regenten verdarb: denn jeder edle Franke wirds ſelbſten geſtehen, daß ſchon, ehe Sie den königlichen Thron beſtiegen, Frankreichs Wohlſtand äußerſt Noth litt.

Guſtav III.

Ich lauſche nun mit horchenden Ohren begierig, Ludwig Ihr Schickſal noch weiter zu vernehmen.

Ludwig XVI.

Trauriges Geſchäfte für mich! doch Ihnen als herzlicher Theilnehmer, will ich mein ferneres Schickſal, das Ihnen nach Ihrer Ermordung noch unbekannt ſcheinet zu ſeyn, kürzlich erzählen. Im Temple war ſeit dem 10. Auguſt 1792. für mich und meine Familie der Aufenthaltsort: hier behandelte mich und die Meinigen die Nazion, als die größten Verbrecher; frey iſt meine Seele je ein Verbrechen begangen zu haben.

Guſtav III.

Iſt es nicht ſchaudernd, eine ſolche Behandlungsart erfahren zu haben? o öfters geblendeter Freyheitsgeiſt führſt du darinnen deinen Ruhm Unſchuldige in Feſſeln zu legen?

Ludwig XVI.

Ludwig XVI.

Meiner königlichen Würde ward ich beraubt; von der Nazion als der erſte Böſewicht verworfen, ernſtlich bewacht, der Gegenſtand des beiſſendſten Hohngelächters, der ſchnödeſten Verachtung; getrennt von meiner zärtlichen Familie; mit jedem anbrechenden Tage ſtiegen dickere ſchwarze Wolken am Horizont herauf, die Nazion ſetzte mich zuletzt noch in die Klaſſe der niedrigſten Miſſethäter. *

Leopold II.

Die Franken Nazion fiel demnach, wie es gröſstentheils zu geſchehen pflegt, wenn man mit allzuraſchen Schritten ein Werk unternimmt, auf das äuſſerſte Extrem.

Guſtav III.

Mit Füſſen tratten ſie die Königswürde. Gewiß kömmt die Reue zu ſpät, wann ſie ihr vermeintes Freyheitsgebäude zertrümmernd erblickt.

Der Eilbote.

Kein ſolches Unglück verhänge der Himmel über die ganze Nazion. Was einige thaten, den Frevel von einigen räche der Höchſte nicht an der ganzen Nazion, zerſchmettere, verunglücke ſie nicht. Ludwig vergab ja ſchon ſeinen Feinden, flehte gen Himmel für ſie. Gnädiger, ach Schonung! für ein verblendetes Volk.

Guſtav III.

*) Man nahm dem König ſein Scheermeſſer: gleich andern Eingekerkerten ſollte ſein Bart mit der Scheere abgeſchnitten werden.

Guſtav III.

Die Nazion wird ſich ſelbſten beſtrafen.

Leopold II.

Wenn nur nicht ſpäte Enkel die Folgen ſolcher Thaten noch einſt büßen müſſen.

Ludwig XVI.

Sollte mein gefloſſenes Blut, das die Erde färbte, zu ihrer Wohlfahrt gedeihen, ſo würde ich ſelbſten hierüber in Elyſium Freude empfinden.

Leopold II.

Sollte denn wohl durch ihren Tod, durch die gänzliche Zernichtung der königlichen Familie — ich ahnde ein ſolches Schickſal für ſie — die Nazion ihr Glück früher mit ſchnellern Fortſchritten gründen.

Ludwig XVI.

Sie ſcheint es zu glauben: aber eine tiefe, von mir nicht geſchlagene Wunde, an der Frankreich leidet, wird nicht ſo plötzlich geheilt, es werden Jahre zu ihrer Heilung erfodert.

Leopold II.

Kalte Ueberlegung, ſorgfältiges Forſchen, weiſe Entwürfe, getreue Ausführung derſelben, bereitwillige Hülfleiſtung des Regenten, um die Quellen des Uebels zu ſtopfen, ſind von weit heilſamern Folgen, als ſchnelle unbedacht eilfertige Schritte.

Guſtav III.

Guſtav III.

Schwerlich wird er jezt ſchneller ſeine Abſichten erreichen: Jahre können dahin flieſſen, bis allgemeine Ruhe und Wohlſtand auf Frankreichs Boden gedeiht.

Der Eilbote.

Der Franken Nazion droht überall tödlich Verderben. In ihren Eingeweiden wühlet wie ſchon lange verderbende Unruhe, denn Tauſende murren über Ludwigs Fall. Ernſter und ſchröcklicher werden die Kriegsrüſtungen der kombinirten Armee, gleich dem furchtbarſten Meereswogen ziehen Tauſende an die Geſtade des Rheins: gewaltſam rüſtet ſich England, drohend ſteht Holland bewafnet: Spanien nicht gehört- ſchickt eine drohende Flotte zur See: überall ſtehen fürchterlich drohend die geübteſten Krieger mit dem Rachſchwerde gegürtet.

Guſtav III.

Darum weg mit einer ſolchen geträumten Freyheit! die nur ſchwere Unglückstage über Völker bringt.

Der Eilbote.

Schwarze mit Verderben ſchwangere Gewitters Wolken ziehen ſich immer dicker an Frankreichs Horizont herauf.

Guſtav III.

Man träumt ſich öfters Freyheit, ohne vorher zu wiſſen, was Freyheit iſt, und wirft ſich, irregeführt von ihr, in die Feſſeln der ſchimpflichſten Knechtſchaft.

Zweyter

Zweyter Abſchnitt.

Einige Urſachen der Revolution.

Der Eilbote.

Aus einem Geſpräch der Oberwelt habe ich erfahren, warum die Franken ihre Regierung veränderten.

Leopold II.

Was ſind denn wohl dieſe Urſachen? ein verkehrter Freyheitsſinn?

Der Eilbote.

Was ich hörte, will ich kürzlich erzählen. Eine Menge von Mißbräuchen, die in Frankreich herrſchten, und das Land drückten, welche ſelbſt dem Auge des Leopolds verborgen blieben, ſeyen eine Urſache davon.

Leopold II.

Giebts wohl ein Land, das von Mißbräuchen gänzlich befreyet wäre? ſind ſie wohl hinlänglicher Grund, ein Land einige Jahre lang in Unruhe zu ſezen? konnte denſelben nicht auf eine ruhigere Weiſe abgeholfen werden?

Guſtav III.

Hiezu ſcheint wohl der Franke nicht geſchaffen zu ſeyn; denn Raſchheit und Schnelligkeit zeichnet ihn aus.

Der Eilbote.

Der Mißbräuche seyn ſo viel geweſen, daß das ganze Königreich eine Umänderung habe erfahren müſſen. Die Geſchichte erzählt es, führten ſie an, welch ein ſchweres Joch der Franken Nacken drückte: die Hohen des Landes hätten ſich vom Schweiße des Niedern ernährt.

Guſtav III.

Wie kann aber das, was einzelne der Hohen thaten, der Regierung zugeſchrieben werden?

Der Eilbote.

Auch ich machte ihnen z. B. dieſe Einwendung, aber darauf erwiederten ſie mir: auch der Hof habe mancherley Fehler begangen: ſchon ſeit vielen Jahren her, unter mehreren Regierungen übertraf an groſſem Aufwand der fränkiſche Hof alle andere europäiſche Mächte: an keinem Hof herrſchte ſo der glänzende Pracht, als wie zu Verſailles. Unnöthige Kriege, in die Frankreich ſich miſchte, fraſſen unermeßliche Geldſummen auf, die alle vom Volke wurden erpreſſt: ſo wurde erzählt.

Leopold II.

Wahr iſt es zwar wohl, daß Kriege unermeßliche Summen verſchlingen, des Landes Wohlſtand hemmen: aber wie, wann ſie unentbehrlich nothwendig ſind, um des Landes Sicherheit zu ſchützen.

Guſtav

Guſtav III.

Oder um den erſchlafenen Geiſt wieder aufzuwecken, ſich drohenden eiferſüchtigen Nachbarn in ſeiner Gröſſe zu zeigen, durch ſie des Landes Wohlfahrt zu erhöhen, ſcheinen wohl dann Kriege noch unnütz zu ſeyn?

Der Eilbote.

Die Franken ſagen, wenige von dieſer Art könne Frankreich aufweiſen, in die mehreſten habe es ſich, nur um ſeine Hochheit zu zeigen, und eine der erſten Rollen unter den europäiſchen Mächten zu ſpielen, gemiſcht.

Ludwig XVI.

Harte Beſchuldigungen — doch ſie treffen mich nicht, — dieß bedenken wohl die Franken nicht, daß ich durch meine kriegeriſche Hülfleiſtungen den 13. vereinigten Provinzen in Nordamerika zu ihrer Freyheit half.

Der Eilbote.

Noch ſetzen ſie ferner hinzu, die immer ſchwerer gewordene Auflagen, auch ſelbſt unter Ludwig XVI. Regierung, ſey mit eine Urſache zu der Staatsveränderung.

Ludwig XVI.

Faſt möchte ich die Ausſage der franzöſiſchen Nazion für ungerecht nennen: iſt ihr denn meine Aeuſſerung gegen meinen Finanzminiſter Calonne unbekannt geblieben: ich will weder von Auflagen, noch auch von Anlehen mehr wiſſen.

Guſtav III.

Dachte alſo nicht ſelbſt Ludwig an die Abſchaffung deſſen, was das Volk drückte? wie konnte denn wohl die Nazion ſo ungerecht ſeyn, ihn zu entthronen, und ſchändlicher Weiſe das Leben zu rauben.

Leopold II.

Ludwig der XVI. iſt gewiß an des Volkes Verderben unſchuldig.

Der Eilbote.

Ich hörte viele der Franken ſagen: ich muß es ſelbſt geſtehen, Ludwig XVI. beſaß ein gutmeinendes Herz, eine Zuneigung zu ſeinem Volke, einen Widerwillen gegen die Tyranney, und eine Neigung die ungeheure Mißbräuche zu verbannen. Gleich in den erſten Jahren ſeiner Regierung zeigte er ſichtbar, daß er des Landes Wohl beherzige, Gerechtigkeit liebe, und ſein Reich zu beglücken ſuche; denn die aufgehobene Parlamente ſetzte er wieder ein, und berief die verwieſenen Parlamentsglieder wieder zurück. Aber ſeine Kenntniſſe um dieß zu bewerkſtelligen ſchienen nicht hinlänglich geweſen zu ſeyn: doch nicht ihn trift dieſe Schuld; denn nach Sitte des Hofes wurde kein Thronerbe in den Tempel der Kenntniſſe weiſe die Regierungsgeſchäfte beſorgen zu lernen geführt.

Ludwig XVI.

Wie ſchändlich bin ich doch von manchen meinem Miniſter getäuſcht worden! Ach hätt ich all das Leiden, unter dem mein Volk ſchmachtete, gewußt, mit bereitwilligem Herzen würde ich die Quellen derſelben verſtopfet haben. Both ich nicht ſelbſt die Hände dazu, als ich den Jammer erfuhr? Schon liegt es auf euren Seelen, ihr

meine

meine Rathgeber! in euch ſetzte ich das beßte Zutrauen, aber ſchändlich betroget ihr mich, und führtet mein Volk, das ich innig liebte, das auch mit heiſſer Liebe mir zugethan war, an den äuſſerſten Rand des furchtbarſten Unglücks.

Leopold II.

Dem Himmel muß der Regent danken, der ſich weiſer und treuer Miniſter erfreuet.

Guſtav III.

Nothwendig iſts, daß ein Regent bey einem wohlmeinenden Herzen auch tiefe Einſichten beſitze, damit er ſelbſt alles könne beaugen, beurtheilen, und ordnen, um nicht von den Miniſtern abhängig zu ſeyn.

Ludwig XVI.

Um Frankreich in einen beſſern Zuſtand zu ſetzen, berief ich Necker, von dem ich mir ſehr viel verſprach, zu meinem Finanzminiſter: aber auch er konnte nicht alles ausrichten.

Guſtav III.

Einige ſeiner Schriften ſollen unter dem Volk viel Aufſehen gemacht haben: z. B. das Buch, Compte rende, (abgelegte Rechnung) vorzüglich aber eine Denkſchrift, die er bloß für Sie, Ludwig, beſtimmte, welche aber durch ſeine Feinde in die Hände des Publikums gekommen ſey.

Der Eilbote.

Noch führen die Franken manch andere Urſachen an, die ſie zu einer Revoluzion bewogen hätten.

Leopold II.

Vielleicht iſt auch unter dieſen die verrufene Halsbandgeſchichte, an der meine Schweſter ganz unſchuldig iſt?

Der Eilbote.

So viel ich hörte, bediente man ſich dieſer, um die Abneigung gegen die Könige zu vergrößern.

Ludwig XVI.

Mir iſt es bekannt, wie nagend dieſe Geſchichte für die Königinn war. Denn von dem Augenblick an, da ich ihr die Antwort ertheilte, „anderthalb Millionen für ein Halsband! dafür kann ich ja „ ein Kriegsſchif haben, und das thut mir mehr Dienſte,“ erwähnte ſie nichts mehr von demſelben. Ach Antoinette, wie viel Leiden erduldeteſt du ſchon in Frankreich, was für ein Unglück mag deiner noch warten.

Guſtav III.

Was kann doch alles einem Regenten begegnen, das ihn in ſeiner Glückſeligkeit ſtört, ja wohl ohnmöglich iſt es, daß ein Regent all die Glückſeligkeiten ruhig genieße, welche die vom Thron entfernte ſich träumen. Glücklich iſt zwar ein Regent vor vielen Tauſenden ſeiner Mitmenſchen, denn viele edle Thaten kann er bewirken. Aber begünſtiget er die Hohen der Nazion, ſo iſt er beym Volk verhaßt; zeigt er vorzügliche Liebe zu dieſem, ſo reitzt er mit der größten Erbitterung die Hohen des Landes gegen ſich. *

Leopold

*) Als der Herzog von Orleans den König Ludwig XVI. einladen ließ, an den Wetten bey den Wettrennen auch Theil zu nehmen, ſo antwortete Ludwig: Wohlan! damit es nicht ſcheine, als wolle ich allein nicht mitſpielen, ſo will ich auch einen Thaler wetten.

Leopold II.

Faſt kann ich nicht glauben, ob Sie wohl nicht frey von der Beſchuldigung waren, daß Sie, Ludwig, ebenfalls die Revoluzion veranlaßt haben, denn ich weiß doch, wie Gerechtigkeits-Liebe oekonomiſche Grundſätze Sie vortreflich auszeichneten.

Guſtav III.

Dieſe Eigenſchaften kann niemand Ihnen abſprechen: Wären ſie nur von einigen ſchwachen Fehlern befreyet geweſen: Sie waren zu leichtgläubig gegen alles, was man Ihnen ſagte; zu unentſchloſſen bey Unternehmungen, wo ſchneller und dennoch bedachtſamer Entſchluß erforderlich war, zu furchtſam, wo Sie Muth hätten ſollen beweiſen; zu wenig mit den Kabalen, die vorzüglich an Höfen gewöhnlich ſind, bekannt, zu entfernt von der nöthigſten Politik. Von dieſen Fehlern, ſagten einige, rühren die viele und ſchnelle Veränderungen der Miniſter an ihrem Hofe her: und führten Neckers Beiſpiel an.

Der Eilbote.

Seine unermüdete Arbeitſamkeit, ſeine Aengſtlichkeit in Erfüllung ſeiner Pflichten, ſeine veſte Rechtſchaffenheit in Verwaltung ſeiner Stelle, zogen ihm, wie man erzählte, den Haß der Höflinge zu: aber die Nazion ſoll ihn verehrt haben, wegen ſeiner Gewiſſenhaftigkeit, und lebhaftem Eifer die Nazion beſtens zu beglücken: einige aber ſagten: hätte Frankreich nur früher und mehrere Neckers gezählt — Ludwig dem XVI. gehört das Verdienſt zu, ihn berufen zu haben — ſicher es wären keine ſo groſſe Zerrüttungen entſtanden. Tauſendfache Kränkungen aber, die er erfuhr, ſtimmten ihn zu dieſem Entſchluß, ſeinen Abſchied zu fodern. Seine Nachfolger verlieſſen das Syſtem,

nach dem er arbeitete, und ſorgten nur dafür, ſich von den Nazionalgeldern Reichthümer zu ſammeln. Unwillen äuſſerte über die Entlaſſung deſſelben die Nazion: aber Freude funkelte wieder aus den Augen des Volkes, als es ſeinen Rückruf wieder erfuhr.

Ludwig XVI.

Mir waren Neckers Verdienſte allezeit ſchätzbar, denn ſeine Bruſt meinte es redlich.

Guſtav III.

Dennoch konnten ſie ihm, als er ſeinen Abſchied verlangte, entſchloſſen, ja wohl gar nach ſeinem erſten Rückruf, ſelber den Abſchied geben; doch ſie thaten es nicht, ſondern ſeine und ihre Feinde.

Der Eilbote.

Unvergeßlich, ſo heißt es, wird er der Franken Nazion bleiben. Hätten nur andere Miniſter und ſeine Nachfolger mit Neckers Rechtſchaffenheit ihre Aemter treulich verwaltet, ſo würde niemalen der Staat ſo tief geſunken ſeyn.

Ludwig XVI.

Zur Freude machte ichs mir — neue Plane zur Beglückung des Volks zu entwerfen, und entwerfen zu laſſen, weil meine Seele von dem heiſſen Wunſch brannte, mein Volk beglücket zu ſehen: ich wünſchte es, aber nie ward mein Wunſch mit der ſüſſen Erfüllung erfreut. Meine Stirne entfaltete ſich, ward heller und heiterer, als ich Calonne zum Finanzminiſter berief, denn ich ſchmeichelte mir, und viele andere lebten der Hofnung, er könne zur Rettung Frankreichs alles beytragen.

Leopold

Leopold II.

Calonne war gerade der Mann, der Frankreich ſeinem Verderbens-Abgrund mehr näherte; denn er war ein Mann von flüchtigem unüberlegtem Charakter, der für ſich, aber nicht für das Reich ſorgte, und fern von aller Religion: es zeichneten ihn wohl manigfaltige Talente vorzüglich aus: hätte er ſie nur zum Heile der Nazion weißlich benutzt.

Guſtav III.

Ich wunderte mich ſelbſt, wie Calonne vieles ſo ſchnell verbeſſern konnte; denn während daß er Finanzminiſter war, kaufte der König Rambouillet, und die Königinn St. Cloudt. Am beßten iſts wohl, wenn der König ſelbſt der erſte Finanzminiſter iſt: alsdann iſt es unmöglich, hintergangen zu werden, und auch deßwegen iſt er ja König, um die öffentliche Gelder treulich zu verwalten.

Der Eilbote.

Ja dieſe groſſe Wahrheit kannten nur Friederich der Einzige, und Joſeph der Groſſe, der ſo ſchändlich verkannte, in ihrem vollen Gewicht.

Ludwig XVI.

Es ſcheinet, die ganze Nazion lege die Schuld bloß auf meinen Nacken, da ich doch ſelbſt zu Vermeidung des Aufwands bereitwillige Hände darbot.

Leopold II.

Verminderung des Elends, eifrige Sorge ihr Volk zu beglücken, zeichnete Sie vor mehrern Franken Königen aus. Freylich iſt es Pflicht des Regenten, dem die Nazion ſich anvertraut, als Vater erwählt, auch väterlich für ſie zu ſorgen, und weiſe Maaßregeln zu Beförderung des Glücks zu erwählen.

Ludwig XVI.

Ich glaubte nach dem Rathe meiner Miniſter die beſten Mittel erwählet zu haben, ſah mich aber freylich öfters, als ſie nicht wirkten, getäuſcht. Selbſt die Zuſammenberufung der Notabeln, die auf Calonnens Anrathen geſchah, betrog meine günſtigſten Erwartungen. Alle meine Unternehmungen und Verſuche den Ausbruch des drohendſten Gewitters über Frankreich abzuleiten, waren wirklich vergebens, ſelbſt viele Stunden der nächtlichen Stille, brachte ich mit Nachdenken zu, wie doch der Schaden am beſten zu heilen wäre.

Guſtav III.

Es ſchien, als ob die Miniſter gefliſſentlich die verkehrteſten Mittel gewählt hätten, um ſelbſt den Anfang der Revoluzion zu beginnen, und ihren Fortgang ſchneller zu beflügeln. Zu welcher die beeden Miniſter de Brienne und de Lamoignon die Grundlage legten. Das Parlement widerſetzte ſich, ſo ward ich benachrichtiget, den neuen Auflagen *, die er errichten wollte, und erklärte ſich frey, der ganzen Nazion müſſen ſolche Auflagen bekannt gemacht, und von ihr bewilliget werden.

Ludwig

*) Die Land = und Stempeltaxe.

Ludwig *XVI.*

Dieſe Forderung, ſelbſt vom Parlement verlangt, ſchien mir räthſelhaft, doch mit Freuden bewilligte ich die Zuſammenberufung derſelben.

Guſtav *III.*

Aber eben durch die Zuſammenberufung der Reichsſtände — ein unverzeihlicher Fehler ward für die Regierung vom Herrn de Brienne begangen; denn dadurch geſtand ohne Zurückhaltung der Hof: ohne dem Beyſtand der Nazion könne unmöglich die Regierung länger beſtehen — wurde Frankreichs Revolution vollkommen befördert.

Ludwig *XVI.*

Ich wünſchte zu ſehr mein Volk glücklich zu machen, darum genehmigte ich die Zuſammenberufung derſelben.

Guſtav *III.*

Hätten Sie nur damals weniger Aengſtlichkeit geäuſſert, denn nur dieſe bewog Sie, ſo wie es mir ſchien, die Nazion zuſammenzuberufen. Ein ſchreckender Ernſt unterdrückt oft im Anfang ein furchtbar ſcheinendes Unternehmen. Denn das Volk, entfernt von Kultur, will geſchreckt, aber nicht geſchmeichelt ſeyn: wird durch gebieteriſche Worte mehr, als durch Sanftmuth und Liebe zum Gehorſam zurücke gebracht. Ein ſolches Verfahren wäre freylich, bey den höhern Ständen, als fehlerhaft zu rügen. Die Revolution des Staats enthält viele Beweiſe davon.

Ludwig *XVI.*

In den Stürmen des Lebens, wählet man freylich öfters, ein dem erſten Anſcheln nach zweckmäßiges Mittel, das aber die Folge, als verkehrt darſtellt. Eine Behauptung der Beherzigung würdig. In den verwirrteſten Lagen des Lebens ſollt immer der Menſch eine ſolche Faſſung des Geiſtes, ſolch elne Richtung der Seele behaupten, vermöge welcher er ſtäts mit kalter Ueberlegung alles erforſchen könnte, die Gründe für, und wieder eine Sache gehörig abwägen.

Guſtav *III.*

Erhält ein Volk ein lang verjährtes Recht wieder aufs neue, ſo dehnt es daſſelbe wider alle rechtliche Geſetze aus. Ich erkenne es zwar ſelbſt für Pflicht, daß ein Regent öffentlich der Nazion Rechenſchaft ablege, damit es erfahre, ſeine einzige Sorge ſey nur dahin geheftet, des Volkes Wohlfahrt zu befördern. Aber immer muß daſſelbe gleichſam voll heiliger Furcht, vor dem Thron erfüllet ſeyn.

Ludwig *XVI.*

Solche Sprache würden die jezigen Franken, für die Sprach des wahren Deſpotismus-Geiſtes ausſchreyen.

Guſtav *III.*

Solch Deſpotismus, wie ſie ihn ſich vorſtellten, wie gegen ihn auch Mirabeau mit Ungeſtimm ſprach, und mit übertriebener Heftigkeit auf ihn losdonnerte, wird gewiß von keinem Regenten verübt. Solch eine Freyheit, wie ſie von mehrern Franken geträumt wurde, wurde ſchwerlich auf der Oberwelt mit glücklichen Folgen gedeihen ſondern wahrſcheinlich Spuren des Elendes hinter ſich laſſen.

Ludwig

Ludwig *XVI.*

Es iſt mir kaum glaublich, daß durch den deſpotiſchen Tyrann ſo viel unſchuldiges Blut vergoſſen wurde, als in den Jahren, da unter den Franken Freyheit das Loſungswort iſt. Mir ſchaudert beym Andenken an das viele unſchuldig vergoſſene Blut. Ha! mit blutigem Haupte werden ſie ihre Stimmen gegen ihre Erwürger erheben, und jene vielleicht aber zu ſpät, ihre unbeſonnenen Thorheiten bereuen. Mich beflecket kein Tropfe dieſes vergoſſenen Blutes. *

Leopold *II.*

Jeder unbefangene Zuſchauer dieſer Weltbegebenheit traurte öfters über die ſchaudernde Auftritte, deren ſo viele vorfielen. Wie ſchändlich verfuhr der Pöbel, wie Nachrichten meldeten, gegen den Herrn Reweillon? — eine Thräne mußte das mitleidige Auge ihm zollen, ſelbſt der Gefülloſeſte konnte ſie nicht unterdrücken — welcher der Vater und Wohlthäter einer ſo groſſen Anzahl Menſchen war, kaum rettete er ſich noch mit ſeinem Leben. An ihm dem Unſchuldigen wollten die Freunde der Revolution verſuchen, wozu wohl der Pöbel zu ſtimmen ſey. **

Guſtav

*) Belege hievon ſind die blutigen Auftritte vor, bey, und nach der Eroberung der Baſtille, welche blinder Lärm verurſachte.

**) Die Bosheit erſann das lügenhafte Gerücht, dieſer Mann hätte den Arbeitslohn heruntergeſetzt, und geſagt, das Brod wäre zu gut für ſeine Arbeiter; von der tiefſten Armſeligkeit, ſchwang er ſich, durch Fleiß und Rechtſchaffenheit, zu einem reichen Papierfabrikanten.

Guſtav III.

Zu welchen unmenſchlichen Grauſamkeiten iſt doch der Menſch fähig, ſelbſt derjenige, der ſonſt Anſprüche auf Freyheit der Sitten machen will! Die ſonſt ſo hoch gerühmte feine franzöſiſche Nazion, ſetzte ſich durch ihre verübte Schandthaten, unter die ungebildeſten roheſten Völker, die je den Erdboden betratten. Sind das die feine franzöſiſche Sitten? Nicht finden dieſe ihre Nachahmer, wie ſonſt die übrigen.

Leopold *II.*

Geſunken iſt, das ſonſt ſo hohe franzöſiſche Volk, vieles von ihrem Werth hat es verlohren, durch ſeine nie zu vertilgende Flecken, womit ſie ſich ſo ſehr beſchmutzten. O daß ſich die Völker der Oberwelt daran ſpiegeln möchten, um nicht in gleiche Thorheiten zu ſinken.

Ludwig *XVI.*

Ach möchte meine Stimme zu der Erde Nationen dringen, ach! möchten ſie dieſelbige hören, damit ſie nie ungerecht gegen ihre Regenten würden.

Dritter Abſchnitt.

Geſchichte der Revolution ſelbſt.

Der Eilbote.

Hören ſie, wie die Franken die Geſchichte ihrer Revolution ſelbſt erzählen: ich hörte der Erzählung ſelbſt zu: im Enthuſiasmus ſprach einer: Endlich erſchien, der ſo lang und ſo ſehr gewünſchte Tag, wo die Nazion ſah, wie ſich ihre alte Würde allmählig wieder erhebte. In feyerlichem Zug begaben ſich die Reichsſtände nach Verſailles. Aber alles war darauf angelegt, um den Unterſchied der Stände recht auffallend zu machen. Die Verſammlung der Reichsſtände wurde eröfnet *) Einem jeden Stand wurden beſondere Plätze angewieſen. Unter einem Schirmdach, der die Deputirten des dritten Standes kaum vor dem Regen beſchützte, mußten ſie harren, bis die beyden erſtern eingelaſſen waren. Ja verächtlich wurde ſogar auf die Deputirten der Gemeinen geblickt, ohne zu bedenken, daß ſie der größere Theil der Nazion wären. Ein wichtiger Tag — durch einen Fehler des Hofes — war für ſie der 20 Junius 1789. Durch einen Eid verbanden ſie ſich, zur heiligſten Treue und Standhaftigkeit, aber nicht achtete

*) Dieſe geſchah den 5. May 1789.

achtete man, auch dieſe ihre engere Verbindung. Aber die Rathgeber verblendeten Ludwigen ſo ſehr, daß er bey der nachherigen königlichen Sizung die Schlüſſe der Repreſentanten der Nazion vernichtet. Denn durch den Großceremonienmeiſter ließ er dem Präſidenten befehlen auseinander zu gehen: der Ceremonienmeiſter erſchien und ſagte: Sie wiſſen, mein Herr! die Willensmeynung des Königs auseinander zu gehen. Mirabeau ſoll ihm geantwortet haben: gehen ſie, ſagen ſie denen, die ſie herſenden, daß wir dem Willen des Volks gemäß hier ſind, und unſere Plätze nicht verlaſſen werden, bis die Gewalt der Bajonette uns weg treibt.

Ludwig *XVI.*

Ich habe ſie vernommen, aber ob ſie mir gleich als König — noch in meinen vollen Würden, nicht konnte gefallen, hab ich ſie doch nicht gerüget.

Leopold *II.*

Daran thaten ſie weiſe, denn die Gährung unter der Nazion hatte ſchon einen hohen Grad erreicht. Nur eine Stimme durfte erſchallen, ſo riefen ihr ſchon Tauſende nach. Die Eroberung der Baſtille iſt hievon Beweis. *)

Ludwig *XVI.*

Ich muß es geſtehen, dieſe Nachricht kam mir unglaublich vor. Launay der Befehlshaber dieſer Schreckensburg, erleichterte freylich der Nazion ihre Eroberung: er kapitulirte, in wenig Stunden ſeye ſie erober

*) Sie geſchah den 12 July 1789.

erobert geweſen. *) Ich weiß Wahrlich nicht, ob ein anderer König, ſich nachgiebiger und gütiger gegen ſein Volk gezeigt hätte, als ich. Ich ſuchte ihren Wünſchen immer zuvorzukommen, ich bat dringend die Nazionalverſammlung, die Berathſchlagung doch endlich anzufangen; ich erſchien ſelbſt in ihrer Mitte, ich munterte ſie auf, mit mir Gemeinſchaftlich an des Volks Wohl zu arbeiten, ich gab ſelbſt dem Bürgerſtand die Benennung Nazionalverſammlung — zeigte ihm dadurch meine Achtung, meine Liebe für ihn, noch früher, als er ſich auf den Rath des Abbe Sieyes ſo nannte. Oefters jauchzte die Nazion mir

*) Ich habe zweyerley Erzählungen vor mir liegen, die erſte iſt enthalten in dem Taſchenbuch der Franken, welches in der Vorrede auch angeführt iſt, und lautet alſo: Lannay, der Befehlshaber dieſer Schreckensburg, hatte ſchon lange her ſich in vorzüglich guten Vertheidigungszuſtand geſezt, und nun hatte ihm Beſſenwald Befehl ertheilt, ſich Tapfer zu halten, bis man ihm Hülfe zuſenden würde. Aber dem feurigen Muthe der Franzoſen dem Löwengrimm der herzugeeilten Helfte von Paris, konnte er nicht widerſtehen! man foderte ihn zur Uebergabe auf. Er ſtellte ſich willig. Es wurden einige Bürger in den Hof hineingelaſſen; aber hier wurde auf ſie geſchoſſen. Die Wuth derer die auſſerhalb ſtunden, ſtieg itzt aufs höchſte. Vermittels einer unbegreiflichen Anſtrengung der vörderſten Bürger waren in kurzer Zeit die Ketten der Zugbrücken zerriſſen, in wenig Stunden erobert. Lannay wurde an der Treppe des Gemeindehauſes niedergemezelt.

Die zweyte Erzählung iſt aus Girtanners Geſchichte: Die Hauptpunkte ſind folgende: Lannay empfieng die Deputirten des Gemeinderaths von Paris ſehr höflich; ſie frühſtückten mit ihm: er verſprach ihnen, daß von ſeiner Seite nichts zu befürchten ſey, wenn das Volk ſich ruhig betrage. Dieſes aber feuerte los, demungeachtet geſchah aus der Veſte kein Schuß, weil aber der Pöbel nicht aufhörte zu ſchieſſen, ſo wurde auch aus der Baſtille losgefeuert, und das Gefechte gieng an. Zwey Kerls beſtiegen das niedrige Dach des Wachthauſes, und hauten die Ketten der Brücken mit Aexten ab. Es erſchienen die Deputirten: man wollte ſie einlaſſen, aber der Pöbel flüſterte ihnen Mistrauen gegen Launay ein. Die Vertheidiger der Baſtille, ſteckten einen weiſſen Friedensfahnen auf: bothen Friede an, aber im Tumult wurde nichts geachret: endlich both ſie Kapitulation an, dieſe ward angenommen, nun zog das Volk ein, aber dieſes vergaß die Kapitulation, wüthete grauſam in der Baſtille, der Gouverneur war ſchändlich hintergangen, gefangen genommen, weggeſchleppt, niedergemezelt.

lauten Beyfall zu; eben von dem Volk wurde ich nachher unſchuldig verworfen. Welch eine Veränderlichkeit in den Geſinnungen der Menſchen! wie unſtät und flüchtig zeigt ſich hierinnen der Charakter der Franken, unmöglich iſts bey denſelben, daß ihre Unternehmungen, die ſie beginnen, Dauerhaft ſind.

Der Eilbote.

Anders reden die Franken, die ſagen: Sie hätten öfters mit einer Hand dem Volk das zu entreiſſen geſucht, was ſie mit der andern ihm ſchienen zu geben.

Ludwig XVI.

Bey all meiner Sorgfalt, und eifrigen Streben, das Volk glücklich zu ſehen, konnten dennoch ſo viele Misvergnügt über mich ſeyn?

Der Eilbote.

Ferner ſagte das Volk, wozu, und warum bekamen denn ſo viele Truppen Befehl, gegen die Hauptſtadt Paris zu marſchiren. Weißlich wurde die Abſicht, das Volk zu unterjochen, entdeckt. Die Verſammlung fand es für gut, den König um die Entfernung der Truppen zu bitten: Mirabeau habe die Verſammlung durch eine Rede dazu bewogen.

Ludwig XVI.

Mirabeaus Rede ward damals mit wenig Beyfall beehrt. Ich ließ die Truppen deßwegen anrücken, um den verübten Schandthaten Einhalt zu thun: aber das wüthende Volk, beſtachen ſogar, die mehreſten Soldaten mit Geld, vorzüglich hat ſich dabey der Herzog von Orleans ausgezeichnet.

Der

Der Eilbote.

Nicht ſo die Franken, dieſe ſagen, die Truppen ſahen des Volksgerechte Sache ein, und deßwegen ſeyen ſie belohnt worden. Viele ſagten, warum wurde doch damals dem Neker befohlen, ohne Verzug, mit der ſtrengſten Verſchwiegenheit, das Reich zu verlaſſen. Aber nicht die Nazionalverſammlung verlangte ſeinen Rückruf.

Ludwig XVI.

Um der Nazionalverſammlung meine Liebe zu zeigen, begab ich mich ſelbſt zu ihr: verſprach ihr die Truppen zu entfernen, und Nekern wieder zu berufen.

Guſtav III.

Dieß war aber ein Beweis von ihrer Wankelmüthigkeit: allzuſchnelle Veränderung ſeiner Geſinnung iſt niemals zu loben; denn ſie beweiſet wenig vorhergegangene reife Ueberlegung, ſo wie es auch immer Tadelhaft bleibt, blos durch Miniſter ein Volk zu beherrſchen. Denn zuviel verliert dadurch der Regent von ſeiner Hochheit und Größe.

Ludwig XVI.

Die vielen zerſchiedenen Umſtände, und öfters ſich ſelbſt durchkreuzende Zufälle, veranlaßten mich manchmal zu ſchnellen Veränderungen meiner Entſchlüſſe. Denn wer konnte wohl ohne gerechtes Mißfallen zu äuſſern, die Nachricht von ſo vielen blutigen Scenen, die im ganzen Königreiche vorfielen, vernehmen? mußte nicht das Herz einem jeden patriotiſch denkenden Manne in ſeinem Leibe bluten, bey den unmenſchlichen Grauſamkeiten, die ſich der Pöbel erlaubte. Mit Entſetzen erinnere ich mich noch an dieſelbe, doch ohne bange Ahndung zu befürch-

 ten,

ten, denn ohne meiner Schuld floß das Blut ſo vieler Unglücklichen. Dringendſt bat ich die Nazionalverſammlung, das viele unſchuldige Blutvergieſſen zu verhindern, und den ſchröcklichen Mordthaten ein Ende zu machen.

Der Eilbote.

Die Demokratiſch geſinnten Franken ſagen, das viele dabey ihre gerechte Strafe erhalten haben. Ob es wohl zwar niemalen zu rechtfertigen ſeye, daß der Pöbel ſich ſolche Ausſchweifungen erlaubte. Wer kann aber der Wuth des Pöbels widerſtehen, wenn ſie loßbricht. Selbſt dem von der Nazion und dem Pöbel angebetteten Lafayette ſeye es unmöglich geweſen. Nur der Pöbel, der nie in Gefahr iſt, etwas zu verlieren, ſondern ſich vielmehr Vortheile verſpricht, ſeye zu ſolchen Auftritten geneigt.

Ludwig XVI.

Gefliſſentlich aber wurden immer ſolche Leute gebraucht, die den Pöbel unnöthiger Weiſe aufzuwieglen verſtunden.

Leopold II.

Mir ſcheinen Mangel an richtigen Grundſätzen, verjährter Groll und bittere Rachſucht, gegen ſeine vorige Unterdrücker ſeyen meiſtens die Urſache dieſer ſchaudervollen Auftritte geweſen.

Ludwig XVI.

Schwer wird es fallen, und viele Mühe koſten dieſe Klaſſe von Menſchen feiner zu bilden, zumal weil aller Unterſchied der Stände aufgehoben iſt.

Der Eilbote.

Mit einem auſſerordentlichen Enthuſiasmus erzählten ſie mir das, was am 4ten Auguſt des Jahrs 1789 ſich zutrug, an welchem der Adelſtand Verzicht auf vorige Rechte that. *)

Guſtav III.

Wirklich ein Werk der Bewunderung werth. So leicht giengs nicht in meinem Land, mit der Einſchränkung dieſes Stands. Doch gab der Adelſtand, der Franken, nur das zurück, was er ſich nie hätte ſollen anmaſſen. In den älteſten Zeiten der Franken, war dieſer nicht erblich, ſondern perſönlich. Nur unter ſchwachen Regenten maßten ſich die, welche am Hofe Stellen begleiteten, ungerechter Weiſe viele Vorzüge an. Manche behielten die, ihrer Verwaltung übergebene Ländereyen für eigenthümliche Beſitzungen bey. Und bald ſahen die Adelichen ihr Geblüt für beſſer, als der Bürgerlichen an. Eine Thorheit, die ſo viele Tauſende blendet, und öfters ſelbſt beſſer denkenden Bürgerlichen unerträglich wird, da doch nur der Verſtand den Mann Adelt.

Ludwig *XVI.*

Auch meine Seele empfand Freude hierüber: aber der folgende Tag trübte ſie wieder aufs neue. Denn auf einen Freudentag folgten wieder viele bittere Stunden und Tage, in welchen der Mordgeiſt wieder erwachte. Auch nach der Bundesfeyer waren in ganz Frankreich große Unruhen. Doch von dem Tage an, als der Adel ſeine Vorrechte aufgab, ſchien es nun, als ob die Nazionalverſammlung ſich mit wichtigern Dingen wollte berathen.

Guſtav

---

*) An dem Tage legte die Nazionalverſammlung dem König den Titel Wiederherſteller der franzöſiſchen Freyheit bey.

Guſtav III.

Bisher ſchien es freylich, als ob ſie nur als Zuſchauer, und nicht als Berather des Volks ſich hätten verſammelt, denn über unbedeûtende und geringfügige Gegenſtände verſchwendeten ſie die ſchönſte Zeit, dachten nicht einmal daran, weiſe Maaßregeln zu treffen, um nur den Mordthaten ein Ende zu machen, ja ungezweifelt liegt es am Tage, daß viele unter ihnen ſich ſelbſt an dieſen Greuelthaten mit Seelenvergnügen weideten.

Leopold II.

Kein Wunder, daß ihre Berathſchlagungen zauderten, dann wann ein Weiſer in ihrer Mitte auftrat, ſo erhoben viele der Tollkühnen ihre lermende Stimmen, ſelten war der Kluge mit Beyfall gehört, mehrentheils aber fanatiſche Reden mit Lobeserhebungen geehrt. Sie glaubten etwas großes wichtiges ausgedacht und aufgeſtellt zu haben durch ihre Grundſätze, auf die ſie ihre Conſtitution bauten; Sätze, die ſich aber öfters ſelbſt widerſprechen.

Guſtav III.

Ich wäre begierig ſie zu hören.

Der Eilbote.

Hier hab ich ſie in meiner Brieftaſche, ſie lauten alſo:

I. Artick. Die Menſchen ſind und bleiben von ihrer Geburt an frey, und einander an Rechten gleich. Die geſellſchaftlichen Unterſcheidungen dürfen nie anders als auf den gemeinen Nutzen gegründet ſeyn.

II. Artick. Jede politiſche Geſellſchaft hat die Erhaltung der natürlichen und unverjährlichen Rechte des Menſchen zum Zweck. Dieſe Rechte ſind Freyheit, Eigenthum, Sicherheit, und Widerſtand gegen Unterdrückung.

III. Artick. Der eigentliche Grund der höchſten Gewalt liegt weſentlich in der Nazion, weder einzelne Perſonen, noch Körperſchaften, können je eine Gewalt ausüben, die nicht ausdrücklich aus dieſer Quelle fließt.

IV. Artick. Die Freyheit beſteht darinn, daß jeder alles thun darf, was keinem andern ſchadet: die Ausübung der natürlichen Rechte eines jeden Menſchen hat daher keine andere Gränzen, als die, welche andere Glieder der Geſellſchaft dem Genuß gleicher Rechte zuſichern. Dieſe Gränzen dürfen anders nicht als durch das Geſetz beſtimmt werden.

V. Artick. Das Geſetz kann Handlungen nur in ſo ferne verbieten, als ſie der Geſellſchaft ſchädlich ſind. Was das Geſez nicht verbietet, darf von niemanden verhindert, und niemanden aufgedrungen werden, etwas zu thun, und was das Geſez nicht befiehlt.

VI. Artick. Das Geſez iſt der Ausdruck des allgemeinen Willens. Alle Bürger haben das Recht, an Abfaſſung deſſelben perſönlich oder durch Stellvertretter, theilzunehmen. Das Geſetz muß für alle und jede, es ſey zum Schutz oder zur Straffe, ein und daſſelbe Geſez ſeyn. Vor den Augen des Geſetzes ſind alle Bürger gleich, haben alle zu öffentlichen Würden, Stellen, und Aemtern, nach Maaßgabe ihrer Fähigkeiten, gleiche Anſprüche; das Geſez läßt

läßt keinen andern Unterſchied zu, als den Unterſchied der Tugenden und der Talente.

VII. Artick. Kein Menſch darf gerichtlich angeklagt, in Verhaft genommen, oder ſonſt in ſeiner perſönlichen Freyheit geſtört werden, es ſey dann in Fällen, die das Geſetz beſtimmt, und nach der Form, die es vorſchreibt. Alle die, welche um willkührliche Befehle anhalten, ſolche ausfertigen, vollſtrecken, oder vollſtrecken laſſen, ſind Straffällig: hingegen iſt jeder Bürger, der in Kraft des Geſetzes vorgeladen oder gegriffen wird, augenblicklichen Gehorſam ſchuldig; durch Widerſtand wird er Straffällig.

VIII. Artick. Das Geſez ſoll nur ſolche Straffen verordnen, die unumgänglich und augenſcheinlich nothwendig ſind. Niemand kann geſtrafft werden, anders als in Kraft eines vor der Zeit des Verbrechen regelmäſſig angewendeten Geſezes.

IX. Artick. Da jeder Menſch ſo lange als unſchuldig anzuſehen iſt, bis er förmlich für ſchuldig erklärt worden; ſo ſoll, wenn es unumgänglich nöthig erachtet wird, jemanden anzuhalten, aller Strenge, die nicht erforderlich iſt, ſich ſeiner Perſon zu verſichern, aufs nachdrücklichſte durch das Geſez geſteuert werden.

X. Artick. Niemand darf wegen ſeinen Meynungen, ſelbſt in Religionsſachen, wenn nur deren Aeuſſerung die öffentliche durch das Geſetz feſtgeſetzte Ordnung nicht ſtöret, beunruhiget werden.

XI. Artick. Die freye Mittheilung der Gedanken und Meynungen iſt eines der ſchätzbarſten Rechte des Menſchen; jeder Bürger darf demnach frey ſprechen, Schreiben, Drucken, unter keiner andern Bedingung, als für den Mißbrauch dieſer Freyheit in den durch das Geſetz beſtimmten Fällen verantwortlich zu ſeyn.

XII.

XII. Artick. Zur Sicherſtellung der Rechte des Menſchen und des Bürgers wird eine öffentliche Gewalt erfordert. Dieſe Gewalt iſt alſo zu gemeiner Wohlfahrt eingeſezt, und nicht zum beſondern Vortheil derjenigen, denen ſie anvertraut iſt.

XIII. Artick. Zu Unterhaltung der öffentlichen Gewalt und zu Beſtreitung der Verwaltungskoſten iſt ein allgemeiner Beytrag unumgänglich nöthig; derſelbe muß auf alle Bürger nach Maaßgabe ihres Vermögens gleich vertheilt werden.

XIV. Artick. Alle Bürger haben das Recht, entweder ſelbſt, oder durch ihre Stellvertretter ſich von der Nothwendigkeit des öffentlichen Beytrags zu überzeugen, frey darein zu willigen, über deſſen Anwendung zu wachen, und die Summe, Anlage, Einſammlung, und Dauer deſſelben zu beſtimmen.

XV. Artick. Die Geſellſchaft hat das Recht, jedem öffentlichen Beamten Rechenſchaft von ſeiner Verwaltung abzufordern.

XVI. Artick. Jede Geſellſchaft, in der weder die Rechte geſichert, noch die Gränzen der verſchiedenen Zweige der Gewalt hinlänglich beſtimmt ſind, hat keine Conſtition.

XVII. Artick. Da das Eigenthum ein unverlezbares Recht iſt, ſo kann niemand deſſelben beraubt werden, es ſey denn, daß öffentliche geſezmäſſig erwieſene Nothdurft es augenſcheinlich erfordert, und auch dann nur unter der Bedingung einer gerechten und vorher zu beſtimmenden Schadloshaltung.

Leopold II.

Das groſſe Frankreich will ſich in eine freye Republick umbilden, welch ein Gedanke! Wie ſoll ich ihn nennen; ein verwegener unüber-

legter Gedanke, unmöglich ausgeführt zu werden. Selbſt ein Mitglied der Nazionalverſammlung, der vortrefliche Rabaut, verwarf dieſes Projekt: ſagt frey, eine Republik taugt nur für kleine Staaten, und artet zulezt entweder in Ariſtokratie oder Deſpotismus aus. Eher wärs möglich, daß das ganze Land als republikaniſch konnte beſtehen, wann es in mehrere kleinere Republiken würde vertheilt. Aber wie viele Debatten wird es nicht koſten, dieß Werk zu vollenden.

Guſtav III.

Beſonders weil die Verſammlung ſelbſt in mehrere Partheien ſich theilt, unter denen ſo viele in ihren Geſinnungen ſelbſt noch ſchwanken.

Leopold II.

Noch ſez ich hinzu, weil die mehrſten mit Furcht und Schrecken erfüllet ſind, und eben dadurch wider ihre eigene Ueberzeugung zu reden, und zu handeln genöthiget werden. Meine Behauptung beſtätiget das Votiren gegen die königliche Genehmigung der Geſetze, das bloß aus Furcht und Schrecken geſchah. Denn leicht konnte einer in den Verdacht, als meint ers nicht redlich mit des Volkes Wohl, gerathen, und ſich der drohendſten Lebensgefahr ausgeſetzt ſehen. Die edelſten Männer von Frankreich ſchwebten öfters in ſolcher peinvoller Furcht. Gegen viele der Rechtſchaffenſten war das Mordſchwerd gezückt.

Guſtav III.

In dem Land ſoll Freyheit gedeihen, wo täglich Ströme des Bluts vom Mordſchwerde fließen?

Leopold II.

Leopold II.

Die Nazionalverſammlung geſtand dem König eine aufſchiebende Genehmigung zu: ich kann dieß Recht nicht anders als einen bloſſen Schein nennen. Muß nicht der König das Geſetz, das ſie ihm vorlegt, doch endlich genehmigen. Und wie lang berathſchlagte ſich nicht hierüber die Verſammlung, wie heftig ſtritten nicht öfters deßwegen die Glieder derſelben? Und endlich kam das von den Franken ſo ſehr gerühmte Werk, die Dekretirung der Freyheit der Religionsmeynungen hervor.

Guſtav III.

Aber nicht Freyheit der Religionsmeynungen dekretirte ſie, ſondern Frechheit derſelben, ſo daß viele es wagten, und wie ich vernehme, noch wagen, das höchſte Weſen ungeahndet zu läugnen. Unmöglich konnte die Verſammlung die Freyheit der Religionsmeynungen, und die öffentliche Mittheilung derſelben, ſich als etwas verdienſtliches anrechnen, da ja ſchon die alleräIteſten Völker, die noch nicht ſoviel Geiſteskultur beſaſſen, als die Franken ſich anmaſſen, und zum Theil auch wirkich beſitzen, auf keine Weiſe die öffentliche Mittheilung der Gedanken einſchränkten. Durch eine Rede hierüber ſoll ſich Rabaut unſterblich verdient gemacht haben.

Leopold II.

Die Nazionalverſammlung rechnets ſich zum Verdienſte an, daß ſie den Proteſtanten gleiche Rechte einräumte. Haben denn aber nicht alle Glieder eines Staats gleiche Rechte zu einem allgemeinen Gut? Wenn je die Freyheit zu einem allgemeinen Guten auf Frankreichs

 Boden

Boden glücklich gedeiht. Schon lange mußte es ja die Verſammlung wohl wiſſen, welch eine unheilbare Wunde ſich Frankreich durch die Unterdrückung der Proteſtanten zuzog. Sahe nicht jeder Bewohner des Landes, wie ſeit der Auswanderung derſelben, Künſte und Handlung ſo ſichtbarlich ſanken?

Ludwig XVI.

Bezweifeln Sie alſo je die Gedeihung der Freyheit auf Frankens Boden?

Guſtav III.

Allerdings: weil ſo viel verübte Thaten des Greuels ihr keine lange Dauer verſprechen, weil der größte Theil ſich mehr vom Ziele der Freyheit entfernt als ihm ſich nähert.

Leopold II.

Im Codex der Franken ſcheint vorne zu ſtehen, durch Blut wird Freyheit erkauft, beſonders durchs träufelnde Blut des Regenten und ſeiner Familie. Schrecklich ſcheint mir der Tag, an dem der König ſamt den Seinigen heimlicher Weiſe durchs Schwerd ſollte allen. *

Guſtav III.

Sehr iſts zu bewundern, wie Sie, Ludwig, und ihre Gemahlinn, bey ſo vielem Ungemach dieſes Lebens, daß auf Sie losſtürmte, Uner-

*) Von Orleans Seite machte man eine Verſchwörung gegen den König. Er und ſeine Familie am 6 Oktober 1789. ſollten umgebracht, und der Herzog von Orleans als König ſollte ausgeruffen werden.

Unerſchrockenheit und wahre Größe der Seele ſtäts äuſſerten. Heldenmuth war es, daß Sie der wüthenden Rotte, unter der viele Gedungene waren, die Sie und die Königinn ſollten ermorden, ſich auf das ungeſtümme Verlangen des Volks öffentlich zeigten.

Leopold II.

Nur der Unſchuldige kann ſich bey allen Stürmen gleich bleiben, wo der Verbrecher tobet und raßt, und öfters in Verwünſchungen ausbricht, Ludwig war unſchuldig, und mit ihm ſeine Gemahlinn.

Guſtav III.

Meine Bewunderung wird immer höher geſpannt, wenn ich mir den König der Franken, wie er von Verſailles nach Paris ſich begiebt, im Geiſte vorſtelle. Welch ein Gruß erſchallte bey ſeiner Ankunft in Paris aus dem Munde der Weiber: wir bringen den Becker, die Beckerinn, und den kleinen Beckerjungen. * Welch Furcht und Schrecken mußt ihn ergriffen haben, als er beym Ausſteigen aus ſeinem Wagen den Donner der Stimmen vernahm, weg mit ihm an die Laterne! Welch eine Großmuth der Seele äuſſerte die Königinn der Geſandtſchaft vom Gericht des Chatelet, welches die Greuelthaten des 5ten. u. 6ten Oktobers unterſuchte, an ſie geſchickt: Niemals werde ich die Angeberinn der Unterthanen des Königs seyn. Ich habe alles geſehen, alles gewußt, und alles vergeſſen.

Leopold II.

*) Rabaut ſagt: dieſes ſey eine Art zu loben. Eine in Civil-Aemtern bekannte Familie führe den Namen Boulanger (Becker,) weil ſie in einer Hungersnoth dem Volk viel Brod ausgetheilt hatte, allein der nachfolgende Zuruf läßt ihn für eine Beſchimpfung anſehen.

Leopold II.

Ja mit Gewalt nöthigte das Volk ſeinen König, Verſailles ſeinen lieben Aufenthaltsort, die ſchon ſeit zweyhundert Jahren geweſene Reſidenz der Könige von Frankreich auf ewig zu verlaſſen.

Guſtav III.

Schändlich ward er von ſeinem Volke getäuſcht. Vom Rathhaus hinweg mußte er ſich nach den Thuillerien begeben. Von nun an ward er gleichſam der Staatsgefangene des Volks.

Ludwig XVI.

Die Verſailler bereuten es nachher ſehr, mich aus ihrer Mitte gelaſſen, und nicht geſchützet zu haben: denn Verſailles ſchien in eine Einöde verwandelt zu ſeyn. Auch ich bereute, aber ebenfalls zu ſpät, dieſe geſchehene Reiſe: beſſer wär es geweſen, ich hätte Verſailles niemals verlaſſen. Auch die Nazionalverſammlung folgte mir nach.

Der Eilbote.

Vieles erzählen ſich die Franken von verſchiedenen Verſuchen des Königs, aus dem Reich zu entfliehen.

Guſtav III.

Wäre es nur dem Könige gelungen, Frankreichs Boden zu verlaſſen, ſo hätten doch die Franken eine Greuelthat weniger verübt, und ſich nicht mit dem Blute ihres unſchuldigen Königs beſudelt. Wahrlich eine That, die als ein ewiger Schandfleck der Nazion bleibt. Es falle der Vorhang über dieſe Greuelsgeſchichte — Begie-

rig wär ich zu wiſſen, was die Verſammlung wegen den Juden beſchloß?

Ludwig XVI.

Als bisherige Bürger des Staats ſollten ſie noch ferner fort die Bürgersrechte genieſſen, ſo beſchloß die Verſammlung.

Der Eilbote.

Voll, noch vom Leben und Freude über einen der herrlichſten Tage, der die Franken begrüßt hat, empfindet manches Franken Seele noch die ſüßeſten Gefühle, nämlich: Ludwig erſchien freywillig ohne gerufen, aus Drang ſeines Herzens, in dem Saale der Nazionalverſammlung, * um zu erklären, heilig ſey ihm die Conſtitution, ſtäts werde er über ſie wachen, ſie niemalen verletzen.

Guſtav III.

So leuchtet nun überall aus der Seele des Ludwigs der heiſſeſte Wunſch, ſein Volk beglücket zu ſehen, hervor, kommt faſt in allem, ihren Wünſchen zuvor.

Ludwig XVI.

Heilig und theuer war mir der Entſchluß, den ich der Verſammlung ſelbſt bekannt gemacht habe. Heilig war er auch der Königinn meiner Gemahlinn. Veſte beſchloſſen wir, frühe ſchon den Geiſt und das Herz unſers Sohnes auf die von den Umſtänden eingeführte neue Verfaſſung vorzubereiten.

Leopold II.

---

*) Den 4. Feb. 1790.

Leopold II.

Was entſchied denn die Verſammlung über die Frage, über welche ſie ſich lange berathſchlagt; Soll die Nazion dem Könige das Recht übertragen, Krieg zu führen, und Frieden zu ſchlieſſen.

Guſtav III.

Mich dünkt, dieß Recht gehöre ausſchlieſſend dem Könige zu.

Der Eilbote.

Hier ſind die Artickel, ein Franke theilte ſie mir mit.

1. Daß das Recht des Friedens und des Krieges der Nazion zugehöre, und daß der Krieg nicht anders als durch einen Beſchluß der Nazionalverſammlung, welcher, zufolge einer förmlichen und nothwendigen Vorſtellung des Königs gefaßt worden, erklärt werden könne; daß aber dieſe Erklärung nachher, von dem Könige genehmiget werden müſſe.

2. Daß die Sorge für die äuſſere Sicherheit des Königreichs zu wachen, ſo wie auch deſſen Rechte und deſſen Beſchützungen zu erhalten, durch die Conſtitution, dem Könige übertragen ſey. Daß dem Zufolge nur er allein politiſche Verbindungen auſſer dem Reiche unterhalten; Negoziazionen führen: die Agenten derſelben wählen, und Kriegszurüſtungen machen könne; die mit den Kriegszurüſtungen der benachbarten Staaten im Verhältniſſe ſtehen: daß auch er allein die Landmacht, und die Seemacht nach Gutdünken ertheilen, und im Falle eines Kriegs, ſolle leiten können.

3. Wenn Feindſeligkeiten zu beſorgen wären, oder ſchon angefangen hätten; wenn einem Verbündeten beygeſtanden, oder durch die Gewalt der Waffen ein Recht erhalten werden müßte: ſo wird der König ohne irgend einen Aufſchub dem geſetzgebenden Korps die Urſache und die Bewegungsgründe bekannt machen, und wenn das geſetzgebende Korps Ferien hat, ſo ſoll daſſelbe ſogleich verſammelt werden.

4. Sollte nach dieſer Bekanntmachnng das geſetzgebende Korps finden, daß die angefangenen Feindſeligkeiten ein ſträflicher Angriff der Miniſter, oder irgendwo eines Agenten der ausübenden Gewalt ſeyn: ſo ſoll der Urheber des Verbrechens der beleidigten Nazion ſchuldig, angeklagt und gerichtet werden. Zu dieſem Ende erklärt die Verſammlung, daß die franzöſiſche Nazion allen Eroberungen entſage und daß ſie niemals ihre Macht gegen die Freyheit irgend eines Volkes anwenden wolle.

5. Wenn nach einer ſolchen Bekanntmachung das geſetzgebende Korps entſcheidet, daß der Krieg nicht Statt haben ſolle: ſo ſoll die ausübende Gewalt gehalten ſeyn, ſogleich die nöthigen Maaßregeln zu nehmen, um alle Feindſeligkeiten zu verhindern oder aufhören zu machen, und die Miniſter ſollen für das Detail der Ausführung dieſes Befehls verantwortlich ſeyn.

6. Jede Kriegserklärung ſoll in folgenden Ausdrücken geſchehen: Im Namen des Königs der Frankreicher, und im Namen der Nazion.

7. Während des ganzen Krieges, ſoll das geſetzgebende Korps die ausübende Gewalt erſuchen können Friedensunterhandlungen anzu-

 fangen,

fangen, und die ausübende Gewalt ſoll gehalten ſeyn auf dieſes Erſuchen Rückſicht zu nehmen.

8. In dem Augenblicke, da der Krieg aufhören wird, ſoll das geſetzgebende Korps die Zeit beſtimmen, in welcher diejenigen Truppen, die über den gewöhnlichen Friedensſtand geworben worden ſind, verabſchiedet, und die Armee auf ihren beſtändigen feſtgeſetzten Fuß zurückgebracht werden ſolle. Der Sold dieſer Truppen ſoll nur bis zu dem beſtimmten Zeitpunkte fortdauern: und wenn nach dieſer Zeit, die auſſerordentlichen Truppen noch verſammelt bleiben, ſo ſoll der Miniſter verantwortlich ſeyn, und als ein Verbrecher der beleidigten Nazion behandelt werden.

9. Es gehört dem Könige zu, alle Friedenstraktaten, Bündniße, Komerztraktaten, und andere Conventionen, welche er zum Beſten des Staates für nöthig halten möchte, mit den fremden Mächten zu ſchließen, und zu unterzeichnen. Aber dieſe Traktaten und Conventionen ſollen nicht eher gültig ſeyn, als bis ſie dieſelben von dem geſetzgebenden Korps ratifizirt ſeyn werden.

Guſtav III.

Aber all dieſe Artikel ſind ja durch Ludwigs Hinrichtung vernichtet. Und ſo wie Nachrichten aus der Oberwelt melden, ſcheinen ſie ſelbſt manches von dieſen Artikeln, ſchon bereits in denſelben übertretten zu haben, förmlich entſagten ſie in demſelben aller Eroberungsſucht, und dennoch ſcheinen ſie von ihr beſeelt zu ſeyn.

Leopold II.

So fielen ſie in den Niederlanden — unter meines beßten Bruders Joſephs Regierung ein, unter welchen ſich ſchon die Stimme der öffentlichen Rebellen erhob. Auch mir trübten ſie manchmal einen heitern Blick, als ſie unter meine Regierung kamen. Aber ſo wie ich vernehme, behagt ihnen die franzöſiſche Freyheit nicht ganz, ſondern die mehrſten ſollen ſehnlichſt nach oeſterreichiſchem Schutze ſchmachten.

Der Eilbote.

Vernahmen ſie auch ſchon die Feyer des 14. Julius von dem Jahr 1790.

Guſtav *III.*

Nähere Nachricht von ihm wären mir angenehm.

Ludwig *XVI.*

Ich ſelbſt feyerte dieſen groſſen feſtlichen Tag, an dem der Frankengeiſt ſich auszeichnete, an dem allgemeine Freude auf den Mienen ſo vieler Tauſenden ſichtbar war, und die Franken Nazion aufs neue aufzuleben ſchien.

Der Eilbote.

Schon was Großes und allgemein Theilnehmendes, verkündigten die Zubereitungen zu dieſem feſtlichen Tage, denn Tauſende der Händen waren beſchäftiget, ihn glänzend, majeſtätiſch zu machen. Ein auſſerordentlich prachtvolles Theater, das wahrſcheinlich ſeines gleichen noch niemals gehabt hat, ward auf dem Märzfelde errichtet. Wetteifernd arbeitete alles an der baldigen Vollendung deſſelben — Selbſt

nicht darf es die Geſchichte verſchweigen, mit unaustilgbaren Buchſtaben erzähle ſie es der ſpäteſten Nachwelt, Ludwig XVI. begab ſich auf das Märzfeld, und legte ſelbſt Hand an die Arbeit, zu ſtaunender Verwunderung vieler Tauſenden.

Ludwig *XVI.*

Wonnevollere Tage hatte ich wenige, als dieſe mir waren. Mit der äuſſerſten Sehnſucht, erwartete ich ſelbſt den Tag der Bundesfeyer der Franken.

Der Eilbote.

Das ganze Volk ſchmachtete gleichſam mit der größten Sehnſucht nach demſelben, konnte kaum es erwarten, bis die Sonne aus ihrem Gezelt hervorgieng. Fama, die gottloſe Fama, welche die Franken dieſes Feſtes beneidete, war auch hiebey nicht müßig, ſondern äuſſerſt geſchäftig: und wollte das Feſt durch ſchreckensvolle Gerüchte verbittern. Allein ſie wurden weißlich gedämmt. Nun erſchien zum allgemeinen Jauchzen dieſer Feſttag: und unter freyem Himmel, ertönnte der heilige Schwur. Alles war voll Liebe gegen einander beſelt. Alle freuten ſich der Freyheit, die ſie nun glaubten gänzlich errungen zu haben.

Leopold *II.*

Ich wunderte mich ſehr, daß die Franken Nazion ſo raſch zu einem ſolchen Feſt eilte, weil doch die Conſtituzion noch nicht geendiget war, und es eine groſſe Geld-Summe forderte, ein ſolches Feſt ſo feyerlich zu begehen, wie die Franken es thaten: hätte nicht dieſe

Geld-

Geldſumme, die dabey unnützer Weiſe verſchwendet wurde, weißli-
cher können angewandt werden?

Guſtav *III.*

Der Prinz Conde mußte zum Theil dieß Feſt bezahlen, denn Ihm nahm die Nazionalverſammlung die Provinz Clermontois, die jährlich 1,200000 Livres eintrug, ab. Gleiches Schickſal widerfuhr der Familie Polignac; u. a.

Ludwig *XVI.*

Tief kränkte dieſes Verfahren meine Seele, denn Prinz Conde hat Frankreich viele wichtige Dienſte geleiſtet.

Leopold *II.*

Nach der Bundesfeyer handelte öfters die Verſammlung wirklich deſpotiſch, denn ohne Scheu verletzte ſie, all meiner Erinnerungen ohngeachtet, als geweſenes Oberhaupt des deutſchen Reichs, die Traktaten ſonſt Regenten heilig — mit den deutſchen Fürſten, wegen den Beſitzungen im Elſaß und Lothringen.

Guſtav *III.*

Verletzte ſie nicht ſogar ihre eigne Beſchluße? wie lange beſchäftigten ſie ſich nicht mit der Beſtimmung der Rechten und Pflichten des Regenten und der königlichen Familie. Wie lange waren ſie ihnen heilig, behandelten ſie nicht den König, als ihren Staatsgefan-

gefangenen, verletzten ſie dieſe ihre Beſchlüße nicht, als ſie ihren König unſchuldig öffentlich hinrichteten?

Leopold *II.*

Sie werdens wohl wiſſen, mein Ludwig, ob denn wirklich die Nazionalverſammlung die Leiche des Mirabeau, der den 2. April ſtarb, mit ſo vielen Ehrenbezeugungen beygeſetzt hat. *

Guſtav *III.*

Was hatte es doch mit ihrer Reiſe nach St. Cloud für eine Bewandnis, warum unterblieb ſie.

Ludwig *XVI.*

Ach! die Nation behandelt mich, und meine Familie als Sklaven, nicht frey konnte und durfte ich handeln, nach dem Willen des Volks mußte ich leben. Als ich den 18ten April nach St. Cloud, die Oſtern zu halten, reiſen wollte, ſo nöthigte mich das Volk meine Reiſe zu unterlaſſen. Schon ſtanden vor dem Schloſſe der Thuillerien die Wagen, ſchon erſchien Lafayette an der Spitze der Bürger-Kavallerie um mich zu begleiten, ſchon beſtiegen wir die Wagen, als der Pöbel und die Bürgermiliz meine Reiſe verhinderten. Selbſt die Nazionalverſammlung ſchützte mich nicht von dem Pöbel, und erlaubte mir nicht

*) Mirabeau gebohren zu Egreville 1744. geſtorben den 2. April 1791 im 42 Jahr ſeines Alters. Am 4. April wurde ſeine Leiche beygeſezt mit vielen Ehrenbezeugungen, in der jedem franzöſiſchen Pather erhobene Kirche der heil. Genovefa. Alle Schauſpielhäuſer wurden an ſeinem Sterbtage verſchloſſen: die öffentliche Trauer dauerte 8 Tage.

nicht meine Freyheit die ich ſollte beſitzen, zu genieſſen. Immer hatte ſie ihre einzige Freude daran, mich zu betrüben, zu kränken.

Leopold II.

Gegründet waren demnach die Ausſagen der Ausgewanderten, daß die Frankennazion ihren König als Staatsgefangenen behandelt.

Guſtav III.

Warum haben ſie aber an alle Europäiſche Höfe bekannt machen laſſen, daß ſie die Freyheit genieſſen?

Ludwig XVI.

Aus Mangel frey zu handeln, konnte ich keinen andern Bericht ergehen laſſen, um nicht Empörung unter dem Volk zu erwecken, mußte ich vieles im Bericht des Miniſters an die auswärtigen Höfe ungegründet laſſen.

Guſtav III.

O der unglücklichen Stunde, die ſie bey ihrer nachherigen Reiſe ins Reich wieder zurückbrachte!

Der Eilbote.

Eben dieſe ihre Abreiſe, welche die Franken Flucht nennen, gebrauchten dieſelbe als ein Mittel, Sie als einen Eidbrüchigen zu erklären

Ludwig *XVI.*

Hat nicht vorher die Nazion den Eid in Anſehung meiner ſchon wirklich gebrochen, ich wollte meine Freyheit ſuchen, welche die Nazion mir geraubt hatte, aber leider legte ich mir dadurch ſtärkere Feſſel an. Kaum war ich von Paris entfernt, ſo wurden gleich nach allen Gegenden des Königreichs Kourire geſandt. Allgemein war die Beſtürzung über meine Entfernung. *)

Guſtav *III.*

Kein Wunder, daß die Beſtürzung groß war, dann die Nazion hat ſich vielleicht viele üble Auftritte daraus prophezeiht. Aber wie kam es denn, daß Sie wieder nach Paris zurückgebracht wurden.

Ludwig *XVI.*

Der Poſtmeiſter zu St. Menehould muß mich während des Pferdewechſels erkannt haben; der Poſtmeiſter zu Varennes ward von meiner Ankunft berichtet; als ich an eine Brücke kam, über die wir fahren mußten, war ſie durch einen umgeworfenen Wagen verrammelt, und hier bemächtigten ſie ſich wiederum meiner. Nun ward ich wieder in meinen Pallaſt der Thuillerien gebracht.

Guſtav *III.*

Sie müſſen nicht genugſam überdachte Maaßregeln, ihren Entſchluß auszuführen gefaßt haben, denn leicht wäre es Ihnen geweſen Frankreich auf immer zu verlaſſen.

Leopold

* Die Flucht des Königs geſchah den 21 Junius 1791.

Leopold *II.*

Konnten nicht wohl die, welche Ihnen die Abreiſe aus Frankreich anriethen, Sie ſchändlich hintergangen und ſelbſt heimliche Veranſtaltungen zu ihrer Gefangennehmung gemacht haben? denn der ganze Vorfall ſcheint mir ſchon vorher ſorgfältig planmäßig entworfen geweſen zu ſeyn. Der bey der Brücke beladene Wagen ſtund ſicher ſchon vorher, ehe Sie ankamen abſichtlich einige Zeit bey der Brücke.

Ludwig *XVI.*

Konnten die, welche Redlichkeit vorgaben, ſo niederträchtig an mir handeln, wäre es an dem, ſo würde ichs ihnen dennoch verzeihen und nicht um Rache vom Himmel, ſondern Schonung und Gnade erflehen. — Die Nazionalverſammlung eilte bald darauf zu Ende der Conſtitution.

Leopold *II.*

Gewiß hat ſie von Ihnen verlangt dieſelbe anzunehmen.

Ludwig *XVI.*

Allerdings: der 14 Sept. 1791. war der feyerliche Tag, an dem ich die franzöſiſche Conſtituzion annahm, und ſie in der Nazionalverſammlung unterſchrieb.

Vierter

Vierter Abſchnitt.

Folgen der Revolution.

Der Eilbote.

Die Franken glauben, dieſe Staatsumwälzung ſeye gewiß für Frankreich und ganz Europa von wichtigen Folgen.

Ludwig *XVI.*

Dieſes iſt ſehr zu bezweifeln: für Frankreich möchte ſie mehr ſchädlich als nützlich ſeyn.

Guſtav *III.*

Dieſer Behauptung werden freylich die Franken nicht beypflichten; denn ſie rechnen, ſich zu einer ſichtbaren Gröſſe zu erheben, und ein vorzügliches Glück zu gründen.

Ludwig

Ludwig *XVI.*

In eine Anarchie hat es ſich geſtürzt, die allzeit für ein Reich verderbend iſt, ſich mächtige Feinde zugezogen und alſo in koſtſpielige Kriege verwikelt.

Leopold *II.*

Bey ihren gegenwärtigen Finanz-Umſtänden wäre es freylich rathſamer geweſen, die Franken hätten ſich nicht ſo viele Gegner zugezogen.

Guſtav *III.*

Ich ſehe noch andere traurige Folgen, die aus der Revoluzion für Frankreich entſprangen: wären wohl ohne ſie ſo viele Greuel und Mordthaten geſchehen, hätten ſich alſo ſo viele aus dem Lande geflüchtet? auch die Handlung, überhaupt der gänzliche Zuſtand von Frankreich wird die Folgen empfinden.

Leopold *II.*

Auch für andere Staaten Europens iſt Frankreichs Revoluzion mehr nachtheilig als vortheilhaft: Ruhe und Wohlfahrt wird in ſeinen Grundfeſten erſchüttert, und die Völker werden in ihrem Glücke geſtört.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ludwig XVI., Frankreich, König, 1754-1793 [Sonstige] / Ludwig / Leopold

Gespräch im Reich der Todten zwischen Ludwig XVI. Leopold II. und Gustav III Samt dem Portrait des Königs von Frankreich

Augsburg 1793

4 H.misc. 86
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10985913-1
VD18 1063164